

Riccardo Bonfranchi

STOLZ

Kulturanthropologische
Betrachtungen

Riccardo Bonfranchi

Stolz – Kulturanthropologische Betrachtungen

Beiträge zur Kulturwissenschaft

Band 50

Riccardo Bonfranchi

Stolz –
Kulturanthropologische
Betrachtungen

ATHENA |  wbv

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Ein ATHENA-Titel bei wbv Publikation

© 2022 wbv Publikation
ein Geschäftsbereich der
wbv Media GmbH & Co. KG

Gesamtherstellung:
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld
wbv.de

Bestellnummer: I70384
ISBN (Print) 978-3-7639-7038-4
ISBN (E-Book) 978-3-7639-7039-1

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort (Jean-Pierre Wils)	7
Stolz auf sich selbst	9
Stolz vor den anderen	18
Stolz auf sein Vaterland	25
Suizid aus verletztem Stolz	35
Stolz auf die eigenen Kinder	44
Stolz: warum überhaupt?	52
Stolz, dass man Teil einer Gemeinschaft ist	60
Stolz und Ehre	71
Stolz als zugewiesener Stolz	80
Ist Stolz wirklich ein Gefühl?	90
Stolz als Zeichen von Potenz, von Maskulinität	100
Stolz als intellektuelle Lust	107
Stolz als Selbstliebe	118
Stolz und Spiritualität	125
Stolz in der Literatur	146
Stolz aus moralisch-ethischer Sicht	155
Bewegungsmuster des Stolzes	170
Literatur	175

Vorwort

In seiner Abhandlung über »Zorn und Zeit« (2006) unternimmt Peter Sloterdijk den gelungenen Versuch, die »thymotische Welt« ethisch zu rehabilitieren. In der abendländischen Moral triumphiert seit den Anfängen des philosophischen Nachdenkens über unser Tun und Lassen nämlich die Auffassung, die Temperierung, Ausbalancierung und Kontrolle der Leidenschaften seien die Basiselemente einer ersten Tugendpflicht. In der antiken Welt der Griechen bezeichnete *thymós* jenen Ort in unserer Brust, wo die starken Aufwallungen, die affektiven Energien, die noch ungezügelter Leidenschaften walten. Diese sind noch weitgehend unzensiert. Und es existierte lange Zeit keine Ich-Instanz, die hier mittels der Hilfe der Selbstreflexion, also unter Inanspruchnahme einer inneren Instanz der Selbstkorrektur, korrigierend eingreifen konnte. Die »Seele« wurde bekanntlich erst später erfunden. Es wundert nicht, dass die kriegsfreudigen und demnach kriegskompetenten Alten zuallererst im Milieu des Kampfes auf den Grundstock ihrer Moral stießen. Es ist dann nur folgerichtig, dass auch Sloterdijk jene »thymotische Welt« zunächst im Kriegskosmos Homers betritt.

Mit den Begriffen »Stolz und Krieg« wird diese Welt eingeeht. Zorn und Wut, Scham und Empörung sind andere Kategorien, die zum Ausdruck bringen, wie eine energetisch aufgeladene Moral zu skizzieren ist, die noch nicht an die Leine einer Ethik der Mäßigung und des reflexiven Selbstzwangs gelegt ist. Über den Stolz schweigt sich Sloterdijk im Folgenden eher aus. Sein Thema ist eben der Zorn, nicht der Stolz. Die Arbeit einer genauen Erkundung der Stolz-Gefilde hat Riccardo Bonfranchi geschultert und mittlerweile mit beträchtlichem Ergebnis abgeschlossen. Die vorliegende Abhandlung legt Zeugnis von dieser Expedition im schwierigen Gelände des Stolzes ab. Wer hätte gewusst, dass dieser oftmals so inkriminierte Affekt ein solch unterschiedliches Gesicht zeigt, so mäandernd und eigensinnig in unserer Psyche unterwegs ist, unsere Beziehungen so nachhaltig prägt (und manchmal auch so verstörend befällt)? Voilà – hier ist der Essay, der uns durchs Dickicht führt!

Jean-Pierre Wils

Stolz auf sich selbst

Die Königin (sich abwendend)¹

Die Schönste war ich immer noch!
 Die Schönste will ich bleiben doch!
 Wenn sie des Jägers Speer nicht trifft,
 so hilft mir Zaubertrank und Gift!
 Die Schönste in der ganzen Welt,
 das soll mir bleiben unvergällt.

»Du kannst stolz auf dich sein«, hat vor einiger Zeit jemand zu mir gesagt. Das hörte ich – irgendwie – gerne und fragte mich später: ja, warum eigentlich? Dass ich mich wegen irgendetwas stolz gefühlt habe, war nicht die Frage, sondern eher die Frage nach dem Gefühl, des Sich-stolz-gefühl-haben. Warum fühlt man sich gut, wenn man sich stolz fühlt? Was löst dies in einem aus? Warum löst dies überhaupt etwas aus? Und was ist es genau, was da in einem ausgelöst wird? Fragen über Fragen, die mich dazu gebracht haben, mich näher mit Stolz und Stolz-Sein zu beschäftigen.

Also fangen wir noch einmal an. Jemand sagt zu mir: »Du kannst stolz auf dich sein«. Okay, so weit, so gut. Ich weiß, was damit gemeint ist. Stolz als etwas Erhabenes, eben etwas, was ein gutes Gefühl, ein Wohlbefinden bei mir auslöst. Das ergibt dann auch die Frage, wie lange dieses gute Gefühl anhält. Ist Stolz etwas, was man langfristig in sich trägt, oder gilt es nur für den Augenblick, in dem man es wahrnimmt? Oder ist es im nächsten Moment sogar schon vorbei und es bleibt nur noch eine Erinnerung? Schwierig. Es weist auf die philosophische Frage des Situationismus hin. D. h., ist man stolz, weil man einen stolzen Charakter hat, oder macht es die Situation, die einem in dem bestimmten Moment zu einem stolzen Menschen macht? Darauf wird noch zurückzukommen sein.

Aber in meinem Hinterkopf entsteht schon ein neuer Gedanke. Ich frage mich, ob die Sprecherin bzw. der Sprecher, der mich zum

1 Storm, Theodor: Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von Gertrud Storm. Verlag von Strecker und Schröder in Stuttgart 1925, S. 77. Schneewittchen und die sieben Zwerge

Stolz-Sein aufgefordert hat, es auch wirklich so oder eventuell nur ironisch gemeint hat. Das bringt mich dann ins Grübeln. Natürlich kenne ich meine eigene Leistung, auf die ich hier stolz sein darf, und kann diese auch selbst einschätzen. Doch fand ich diese Leistung nicht besonders erwähnenswert, da ich sie schon mehrmals erbracht hatte. Ich kenne sie und weiß, dass ich dazu fähig bin. Müsste ich dann nicht ein schlechtes Gewissen haben, wenn ich mich nun stolz fühlen würde? Es ist die Anerkennung des anderen, die ihn dazu gebracht hat, mich aufzufordern, dass ich mich auch stolz fühlen soll. Ist es vielleicht ein Gebot, dass man sich stolz fühlen muss? Was wäre, wenn ich ihm entgegenen würde: »Ach, keiner Rede wert, das ist doch eine Selbstverständlichkeit.« Er würde mich vermutlich als hochnäsiger bezeichnen, als einer, der die Leistung nur herunterspielt, um noch größer dazustehen. Das gälte dann als arrogant und das möchte ich nun beileibe nicht sein. Müsste man nicht auch die Seite des Stolz-Gebers, wie ich ihn hier mal nennen möchte, etwas näher untersuchen?

Wir sehen, dass die Sache sich bei näherer Betrachtung ungemein verkompliziert. Aber davon lasse ich mich hier nicht abbringen. Der Stolz beschäftigt mich weiter. Kehren wir zu der erbrachten Leistung zurück.

Drehen wir die Sicht auf die Situation um: Es ist mir etwas gelungen, was mir noch nie vorher gelungen ist. Es war auch sehr viel Glück dabei und ich hätte meine Zweifel darüber, ob ich es unmittelbar wieder leisten könnte. Ich habe zwar hart, eventuell jahrelang, dafür gearbeitet, aber dennoch war es ein sogenannter Glücksschuss. Der besagte Sprecher war nun wieder der Meinung, dass ich darauf stolz sein könne, dass mir diese Leistung überhaupt gelungen sei. Aber meine Gefühle hierzu blieben zwiespältig. Es war Dussel, quasi ein Versehen des Schicksals und somit ist mein persönlicher Anteil an der Leistung doch minimal. Es gälte sie zu festigen, zu versuchen, diese Leistung immer wieder zu wiederholen. Würde man dann auch sagen, dass ich darüber stolz sein könne? Ich denke, doch eher nicht. Etwas, das man immer wieder zu erbringen in der Lage ist, dem fehlt doch das Einzigartige, das Sensationelle. Kann man dann trotzdem stolz darauf sein?

Festhalten kann man, dass sich beim Stolz ein gutes Gefühl einstellt, vorausgesetzt, man geht davon aus, dass die Äußerung, die einem hier entgegengebracht wird, als ehrlich eingestuft wird. Mir ist keine andere Formulierung als diejenige bekannt, die besagt, dass Stolz-Sein ein Gefühl ist. »Wie fühlen Sie sich?«, fragt der Reporter den Athleten und der sagt: »Ich bin stolz« und meint damit seine Gefühlslage. Später werde ich darauf zurückkommen, dass ich Stolz nicht als ein unmittelbares Gefühl betrachte. Es ist eine Erkenntnis, so viel sei bereits hier ausgesagt, dass es sich beim Stolz um eine kognitive Decodierung einer bestimmten Situation handelt, die dann ein gutes, angenehmes Gefühl auslöst. Wir nähern uns an.

Betrachten wir einleitend, was der schottische Philosoph David Hume im 18. Jahrhundert zu Stolz zu sagen hatte: »Das Wort ›Stolz‹ wird gemeinhin in einem negativen Sinn gebraucht; aber dieses Gefühl scheint indifferent zu sein und kann gut oder schlecht sein, je nachdem, ob es gut oder schlecht begründet ist, und je nach Beschaffenheit sonstiger Begleitumstände. Die Franzosen gebrauchen für dieses Gefühl den Ausdruck *amour propre* (kursiv i. O.), aber da sie sowohl die Selbstliebe als auch die Eitelkeit mit demselben Wort bezeichnen, entsteht daraus bei Rochefoucauld und vielen ihrer Moralphilosophen eine große Verwirrung«².

Aber ist Stolz oder Stolz-Sein wirklich ein Gefühl? Das würde ich hier, zum jetzigen Zeitpunkt, wie bereits erwähnt, eher verneinen. Stolz ist eine kognitive Leistung, deren Inhalt ich wahrnehme und als eine Form der Anerkennung verstehe. Der andere akzeptiert und – vor allem – respektiert meine erbrachte Leistung, unabhängig meiner eigenen Meinung. Er lobt diese, indem er ihre Außerordentlichkeit darstellt, sei dies in einer allgemeinen, d. h. über-personalisierten, oder im höchsten Maße individualisierten Art und Weise. Dieser Unterschied ist mir im Moment aber noch völlig egal. Man denke hier an ein behindertes Kind, das gelobt wird und dem man sagt, dass es sehr, sehr stolz auf sich selbst sein kann, weil es diese oder jene Leistung unter Aufbringung größter Konzentration bzw. Anstrengung erbracht hat. Nur als Zwischenbemerkung: Das Kind muss aber in der Lage sein, diese Aussage kognitiv nachvollziehen zu

2 Hume, David: Eine Untersuchung über die Prinzipien der Moral. Reclam Verlag, Stuttgart 1984, S. 184

können. Bei einem schwerst- und mehrfachbehinderten Kind würde man die Aussage, dass es stolz sein kann, nicht machen, weil man unterstellt, dass es diesen Inhalt nicht nachzuvollziehen in der Lage ist. Zurück zum Beispiel: Intersubjektiv betrachtet, ist die Leistung klein, weil andere Kinder, die nicht behindert sind, diese Leistung schon in ihren frühen Säuglingsjahren erbracht haben, während dieses behinderte Kind dies z. B. erst mit sieben Jahren schaffte. Das behinderte Kind ist stolz, strahlt und fühlt sich gut. Aber warum fühlt es sich gut? Freut es sich, weil es die Anerkennung der Bezugsperson erhalten hat? Ob es den Wert der erbrachten Leistung zu erkennen vermag, ist ihm im Grunde egal. Ich werde auf detailliertere Überlegungen bzgl. der Frage, ob Stolz ein Gefühl ist oder nicht, im Kapitel ›Ist Stolz wirklich ein Gefühl?‹ näher eingehen. Hier nur, wie bereits angedeutet, so viel: Nach meinem Dafürhalten handelt es sich beim Stolz nicht um ein Gefühl im engeren Sinn, wie z. B. bei der Angst. Stolz verstehe ich als eine sozial erlernte Verhaltensweise, die ein gutes Gefühl, ein Wohl-Sein auslöst und deshalb auch immer wieder gesucht wird. Das Problem liegt nun im sprachlich-linguistischen Bereich. Hier wird Stolz sehr wohl als ein Gefühl verstanden. Aber das ist m. E. ein Missverständnis, wenn man die Sache etwas analytischer betrachtet. Natürlich wird ein Protagonist, der eine besondere Leistung erbracht hat, gefragt: »Wie haben Sie sich dabei gefühlt?« und er antwortet: »Ich bin stolz darauf, dass ich es geschafft habe.« Dieser Sachverhalt ist, so betrachtet, nicht falsch, aber er stellt eine Verkürzung dar. Das gute Gefühl, das der Protagonist gespürt hat, ist erst nach der kognitiven Decodierung, dass er a) diese Leistung vollbracht hat und b), dass es ihm bewusst ist (weil er gelernt hat), dass man nun hierauf stolz sein kann, entstanden. Der Stolz ist demnach die Interpretation einer bestimmten Situation, die man, hier gibt es inter-gesellschaftliche Differenzen, in dieser oder jener Art, durch stolzes Verhalten repräsentieren kann. Diese Manifestation erst löst dann das angenehme Gefühl aus, dass wir i. d. R. als gutes Gefühl bezeichnen. Wenn ich also im Folgenden schreibe, dass es sich um das Gefühl des Stolzes handelt, dann meine ich es eben gerade nicht so, weil Stolz als solcher kein Gefühl ist!

Nun frage ich mich, spielt sich dieser Prozess nicht auch bei mir ab. Ich dürfe stolz sein, attestiert man mir. Heißt das in diesem Sinne

nicht auch, dass ich mir der Zuwendung der Außenwelt, die dieser Meinung ist, sicher sein kann? Man freut sich mit mir oder man beneidet mich um die erbrachte Leistung. Der Zuwendung kann ich mir sicher sein, wie immer diese dann auch auf Seiten des Gebers gefärbt ist. Wenn man also jemandem zu erkennen gibt, dass er sich stolz fühlen kann, so kommt dies beim Empfänger, zumindest im ersten Augenblick, gut an. Man sagt ihm dann auch noch, WIE er sich zu fühlen hat, nämlich so, wie es sich bei uns geziemt, seinen Stolz zu zeigen. Dass es hier unterschiedliche Ausprägungen gibt, ob es sich um ein Kind handelt, um einen Greis, um einen Fußballspieler oder um einen Ingenieur, spielt vorerst mal keine Rolle. Die weiteren Kapitel sollen hier etwas Licht ins Dunkle des Stolzes bringen.

Auf sich selbst stolz zu sein, ergibt ja auch die Frage, wann, wie viel und wo? Vor wem darf man seinen Stolz zeigen und dann auch: wieviel und wie lange? Darf man diese Äußerung tagelang vor sich herzeigen, quasi wie einen neuen Pullover oder neue Schuhe, die man nach dem Erwerb lange herumzeigen möchte, bis alle genervt sind? Wo darf man diesen Stolz zeigen? Vor fremden Leuten, vor den eigenen Leuten oder etwa nur sich selbst vor dem Spiegel? Wäre das dann kein Stolz mehr, sondern Narzissmus (auf den später noch im Kapitel ›Stolz als Selbstliebe‹ eingegangen wird)? Darf man fremden Menschen von seiner Leistung und dem damit verbundenen Stolz erzählen? Oder wäre das Angeberei, was bei diesem Menschen nur den Eindruck hinterlässt, ein Prahler zu sein? Wenn man vor seinen Arbeitskollegen seinen Stolz zeigt, der aber gar nichts mit der Arbeit zu tun hat? Wie kommt das an, vor allem beim wiederholten Mal?

Kann man Stolz messen?, wäre eine weitere Überlegung. Kann man auch nur ein bisschen stolz sein oder gibt es Stolz nur in einer einmaligen, konstanten Größe? Er war mächtig stolz, hieß es in einer Meldung in der Zeitung. Er war ein bisschen stolz auf seine Leistung, habe ich noch nie gelesen. Er war zu drei Viertel stolz, erscheint einem schon als eine unsinnige Darstellung des Geschehens. Also muss man zu dem Schluss finden, dass ›Stolz‹ so nicht messbar ist. Könnte auch sein, wie bereits angedeutet, dass man sich nach außen stolz gibt, aber im Inneren weiß, dass es zum Stolz-Sein eigentlich wenig gute Gründe gibt. Könnte sein, dass man sich bei einer sportlichen Leistung gedopt hat oder sich sonst irgendwie eines Betrugés

schuldig gemacht hat. Dann könnte man darauf stolz sein, dass man nicht erwischt worden ist. Wäre man erwischt worden, könnte man stolz sein, dass man sich getraut hat, den Betrug in aller Öffentlichkeit zuzugeben.

Es gibt demnach viele Gründe, um stolz zu sein. Alle werde ich hier nicht auflisten können. Muss aber auch nicht sein. Es könnte auch sein, dass wir in Bezug auf den Stolz auf Selbstwidersprüchlichkeiten stoßen werden. Denn: Wenn alle Wahrheit relativ wahr ist, ist es auch wahr, dass es falsch ist, dass alle Wahrheit relativ ist³. Alle Urteile sind relativ zu einem bestimmten Bezugssystem. Ob mir dieses allerdings immer bekannt ist oder zur Verfügung steht, steht dann schon wieder auf einem anderen Blatt.

Stolz ist ein Phänomen, dass bislang in der philosophischen wie auch psychologischen Literatur kaum beachtet wird und wurde. Es scheint so, als ob es ihn gar nicht geben würde. Warum dem so ist, kann ich nicht sagen, höchstens spekulieren. Könnte sein, dass man den Stolz, das Stolz-Sein nicht ernst genug nimmt. Könnte auch sein, dass man nicht so genau weiß, wie man Stolz, z. B. aus ethischer Sicht, einordnen sollte bzw. muss. Ist er etwas Gutes oder eher moralisch verwerflich? Darf man stolz sein oder ist der Stolz eher ein Charaktermangel, also eine Negativ-Tugend? Kann man Stolz in einem aristotelischen Sinne mitteln, d. h., es darf kein Zuviel oder auch kein Zuwenig davon geben? Was wäre dann ein tugendhafter guter Stolz? Oder ist Stolz in jedem Fall immer eine Un-Tugend und deshalb eine verwerfliche Eigenschaft, wie es uns die christlich-fundierte Morallehre aufzuzeigen versucht? In dem Buch von Newmark⁴ listet sie am Ende auf 14 Seiten unter dem Titel ›Passionslisten‹ eine Reihe von Emotionen, Gefühlen, Affekten etc. auf. Ihre Auflistung beginnt bei Aristoteles, geht dann über zu Diogenes Laertius, Cicero, Augustinus, Thomas von Aquin, Decartes, Hobbes, Spinoza, Wolff bis hin zu Kant. Nur bei Spinoza findet sie den Stolz (›Edelmoedigheid‹, S. 234) explizit erwähnt. Dies bezieht sich auf das *Tractatus brevis*

3 Vgl.: Frick, Marie-Luisa: *Moralischer Relativismus. Antworten und Aporien relativistischen Denkens in Hinblick auf die weltanschauliche Heterogenität einer globalisierten Welt.* LIT Verlag, Wien & Berlin 2010

4 Newmark, Catherine: *Passion – Affekt – Gefühl. Philosophische Theorien der Emotionen zwischen Aristoteles und Kant.* Felix Meiner Verlag, Hamburg 2008, S. 225ff

(Teil II, cap. 3–14) bei Spinoza. Dieser geht dann in seiner zusammenfassenden Aufzählung »Affectuum Definitiones« (S. 236) noch einmal in der unter Nummer 28 gefassten »Superbia« auf den Stolz ein. Im Wörterbuch der philosophischen Begriffe, das sei hier der Vollständigkeit halber angeführt, ist ein kleiner Verweis auf den Stolz explizit angegeben. Er lautet:

»Stolz, mhd. Stolz urspr. ›steif‹, übertr. auch stattlich, prächtig, hochgemut, übermütig, töricht, in der letzten Bedeutung vielleicht von lat. Stultus beeinflusst. Vgl. Achtung, Eitelkeit, Hochmut«⁵.

Auch aus dieser Definition wird die Unklarheit, wie denn nun der Begriff moralisch eingeordnet werden kann, klar. D. h., es finden sich Begriffe, die in ihrer Bedeutung widersprüchlich sind und meine o. e. Unsicherheit diesem Begriff gegenüber belegen. Achtung kann ja als eine durchaus positive, erwünschte Haltung verstanden werden; was man nun von Eitelkeit oder Hochmut nicht gerade sagen kann. Dieses Ambivalente diesem Begriff gegenüber finde ich doch sehr bemerkenswert. Stultus aus dem Lateinischen wird ja mit ›töricht, einfältig und/oder dumm‹ bezeichnet. Diese Herleitung wäre eindeutig, wenn es eben nicht auch die andere Auslegung gäbe. Die Umschreibung ›stattlich‹ steht ja nun auch wiederum in einem Widerspruch zu Begrifflichkeiten wie ›töricht‹ oder ›dumm‹. Kann so eine Person auch als stattlich bezeichnet werden? Wohl kaum.

Könnte natürlich auch sein, dass dem Stolz bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde, weil man ihn nicht so richtig einordnen kann. Ist er denn überhaupt ein Gefühl oder ist er eher keines? Diese Frage wird hier immer wieder auftauchen. Hier nur nebenbei: Stolz ist kein eigentliches, klar zu definierendes Gefühl. Es gibt deshalb ein eigenes Kapitel zu dieser Frage in diesem Buch. Auch in einem Grundlagenbuch wie z. B. demjenigen von Martens & Schnädelbach (Hg.)⁶ wird der Stolz nicht erwähnt. Es werden Begriffe wie Vernunft, Wahrheit, Gerechtigkeit oder das Schöne ausführlich erörtert. Stolz gehört nicht dazu. Das Gleiche gilt für das Handbuch

5 Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Regenbogen, A. & Meyer, U. (Hg.), Felix Meiner Verlag, Hamburg 2013, S. 633

6 Martens, Ekkehard, Schnädelbach, Herbert (Hg.): Philosophie. Ein Grundkurs. Verlag Rowohlt, Hamburg 1985

der Ethik⁷. Anders hingegen sieht es bei Birnbacher aus, der explizit auf den Stolz eingeht: »Stolz« ist ein mehrdeutiger Begriff, der einerseits auf eigene zurechenbare Handlungen beschränkt ist und dann mit Begriffen wie ›Verdienst‹ und ›Leistung‹ verwandt ist, andererseits aber auch in einem erweiterten Sinn verwendet wird, in dem man auch auf die Handlungen und Eigenschaften seiner Kinder, Eltern oder Vorfahren oder auf das gute Abschneiden der nationalen Fußballmannschaft stolz sein kann«⁸. Mein Anliegen hier ist es, die unterschiedlichen Facetten des Stolzes genauer unter die Lupe zu nehmen. Dies war nicht Birnbachers Absicht, ihm ging es in seinem Buch um Natürlichkeit, dies im Gegensatz zum Künstlichen.

Mit Nietzsche⁹ können wir aber festhalten, dass der Stolz eine sehr wirkmächtige Sache für den Menschen darstellt, wenn er schreibt: »Das habe ich gethan«, sagt mein Gedächtniß. ›Das kann ich nicht gethan haben‹ – sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich – giebt das Gedächtniß nach.«

Festzuhalten ist demnach, dass Stolz etwas Glibberiges ist, das einem leicht durch die Hände zu flutschen scheint; also schwer fassbar ist. So viel steht schon einmal fest.

Die folgenden Kapitel werden auf die hier angesprochenen Widersprüche bzw. auf die Frage näher eingehen, worum es sich beim Stolz handelt. Darauf kann man doch auch ein bisschen stolz sein, oder?

Das Schloss am Meer¹⁰

Hast du das Schloss gesehen,
das hohe Schloss am Meer?
Golden und rosig wehen
Die Wolken drüber her.

7 Düwell, M., Hübenthal, C., Werner, M. H. (Hg.). Handbuch Ethik. Verlag J. B. Metzler, Stuttgart 2006

8 Birnbacher, Dieter: Natürlichkeit. Verlag de Gruyter, Berlin 2006, S. 124

9 Nietzsche, Friedrich: Jenseits von Gut und Böse – Zur Genealogie der Moral. Kritische Studienausgabe herausgegeben von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Verlag de Gruyter, München 2020 (17. Aufl.), S. 86

10 Uhland, Ludwig, in: Deutsche Lyriker vom 16. Bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts. Orell Füssli Verlag, Zürich 1966 (10. Aufl.)

Es möchte sich niederneigen
In die spiegelklare Flut;
Es möchte streben und steigen
In der Abendwolken Glut.

»Wohl hab ich es gesehen,
das hohe Schloss am Meer,
und den Mond darüber stehen
und Nebel weit umher.«

Der Wind und des Meeres Wallen,
gaben sie frischen Klang?
Vernahmst du aus hohen Hallen
Saiten und Festgesang?

»Die Winde, die Wogen alle
Lagen in tiefer Ruh,
einem Klagelied aus der Halle
hört ich mit Tränen zu.«

Sahest du oben gehen
Den König und sein Gemahl?
Der roten Mäntel Wehen,
der goldnen Kronen Strahl?

Führten sie nicht mit Wonne
Eine schöne Jungfrau dar
Herrlich wie eine Sonne
Strahlend im goldnen Haar?

»Wohl sah ich die Eltern beide,
ohne der Kronen Licht,
im schwarzen Trauerkleide;
die Jungfrau sah ich nicht.«

Stolz vor den anderen

Belsazar¹

Die Mitternacht zog näher schon;
In stummer Ruh lag Babylon.
Nur oben in des Königs Schloss,
da flackert's, da lärmt des Königs Tross.
Dort oben in dem Königssaal
Belsazar hält sein Königsmahl.
Die Knechte saßen in schimmernden Reihn
Und leerten die Becher mit funkelndem Wein.
Es klirrten die Becher, es jauchzten die Knecht,
so klang es dem störrigen Könige recht.
Des Königs Wangen leuchten Glut;
Im Wein erwuchs ihm kecker Mut.
Und blindlings reißt der Mut ihn fort,
und er lästert die Gottheit mit sündigem Wort.
Und er brüstet sich frech und lästert wild;
Die Knechtschar ihm Beifall brüllt.
Der König rief mit stolzem Blick;
Der Diener eilt' und kehrt' zurück.
Er trug viel gülden Gerät auf dem Haupt;
Das war aus dem Tempel Jehovas geraubt.
Und der König ergriff mit frevler Hand
Einen heiligen Becher, gefüllt bis am Rand.
Und er leert ihn hastig bis auf den Grund
Und ruft laut mit schäumendem Mund:
»Jehova, dir künd ich auf ewig Hohn –
Ich bin der König von Babylon!«
Doch kaum das grause Wort verklang,
dem König ward's heimlich im Busen bang.
Das gellende Lachen verstummte zumal;
Es wurde leichenstill im Saal.
Und sieh! Und sieh! An weißer Wand,
da kam's hervor wie Menschenhand,
und schrieb und schrieb an weißer Wand
Buchstaben von Feuer und schrieb und schwand.

1 Heine, Heinrich, in: Balladenbuch. Herausgegeben von Paul Lang. Verlag Helbling & Lichtenhahn, Basel und Stuttgart 1962, S. 69–70